Bundesverband queere BILDUNG QB

Lagebericht

Queere Bildung in Ostdeutschland

Stand: 1.11.2026

Derzeit sind im Netzwerk Queerer Bildungsarbeit **15 Teams** mit Sitz in den ostdeutschen Bundesländern **Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen** aktiv. Ihre Vernetzung und der Umgang mit Herausforderungen insbesondere durch zunehmenden Rechtspopulismus und Rechtsextremismus standen im Mittelpunkt mehrerer durch den Bundesverband organisierter **Vernetzungstreffen** seit 2024.

Dieser Lagebericht speist sich aus den Erkenntnissen der Vernetzung und den 2026 durchgeführten Umfragen im Netzwerk queerer Bildungsarbeit. Er gibt einen Einblick darin, was es bedeutet, aktuell in den ostdeutschen Bundesländern Antidiskriminierungsarbeit mit Fokus sexuelle, romantische und geschlechtliche Vielfalt anzubieten.

Das Wichtigste im Überblick

- Trotz massiver struktureller und politischer Herausforderungen leisten die Teams vor Ort starke und wirkungsvolle Arbeit.
- Gemessen an der Anzahl der Personen, die jede_r Multiplikator_in erreicht, und der Quote der durchgeführten Veranstaltungen liegt die Leistung der ostdeutschen Teams weit über dem bundesweiten Durchschnitt.
- Nur durch verlässliche, strukturelle Absicherung lässt sich diese Arbeit langfristig gewährleisten.

Zahlen & Daten

Der Bundesverband erfasst jährlich Zahlen und Daten zur Arbeit der Projekte vor Ort – darunter die Anzahl der aktiven Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden, der durchgeführten Veranstaltungen, u.v.m. 2026 haben sich an dieser Umfrage **acht Projekte** aus den ostdeutschen Bundesländern beteiligt. In diesen Teams sind insgesamt **80 Ehrenamtliche** aktiv. Hinzu kommen **13 hauptamtliche Mitarbeitende** mit einem Stundenumfang von **ca. zehn Vollzeitäquivalenten**. Dabei gibt es eine große Bandbreite der Teamgrößen: während in dem Projekt mit dem größten Team **27 Personen** aktiv sind, arbeitet das aktuell kleinste Team nur mit **zwei Personen**. Im Durchschnitt arbeiteten in jedem Team damit **11,6 Personen**, das sind etwas weniger als im bundesweiten Durchschnitt (15,3 Personen/Team). Vertreten sind in der Umfrage Antworten aus allen ostdeutschen Bundesländern **mit Ausnahme von Thüringen.**

Sie haben 2025 Bildungsangebote durchgeführt, mit denen **7481 Jugendliche und junge Erwachsene** sowie **1411 Erwachsene** (insbes. Fachkräfte) erreicht wurden. Im Durchschnitt erreichte jedes Teammitglied eines ostdeutschen Bildungsprojekts damit **98,8 Menschen** mit seiner Arbeit. Diese Zahl liegt weit über dem bundesweiten Durchschnitt (55,87 Personen/Teammitglied). Für die einzelnen Bundesländer stellen sich die Zahlen wie folgt dar:

- Brandenburg: 137,3
- Mecklenburg-Vorpommern: 124,4
- Sachsen: 74
- Sachsen-Anhalt: 146,3

Insgesamt haben die ostdeutschen Projekte laut Jahresumfrage 2025 485 Bildungsveranstaltungen durchgeführt. Dem gegenüber stehen 146 Anfragen für Veranstaltungen, die sie ablehnen mussten. Mit anderen Worten: **23,13% der angefragten Veranstaltungen konnten nicht stattfinden**. Dieser Wert liegt unter dem bundesweiten Durchschnitt von 28,8%.

Die Zahlen zeigen, wie prekär queere Bildungsarbeit in Ostdeutschland aufgestellt ist. Die Teams arbeiten mit geringen Personalressourcen und versuchen dabei, einen möglichst hohen Anteil der angefragten Veranstaltungen durchzuführen. Einzelne Personen sind jeweils für einen sehr hohen Anteil der Arbeit im gesamten Team zuständig, jeder Weggang eines Teammitglieds – sei es aufgrund einer ausgelaufenen Stelle oder Abschied von einem Ehrenamt – wirkt sich stark auf die Arbeit des gesamten Projekts aus.

„Neutralitätsgebot“ – Wir sind hier im Osten neutral

Im Kontext der Geschichte Ostdeutschlands wird das Neutralitätsgebot auf eine bestimmte Weise ausgelegt. Politische Bildung wurde zu DDR-Zeiten vielfach für staatspolitische Indoktrination genutzt. Daher gab es nach der Wende eine besonders starke Distanzierung vom Konzept der politischen Bildung. Heute wird häufig mit dem Beutelsbacher Konsens argumentiert, der dahingehend ausgelegt wird, dass Lehrkräfte sich „politisch neutral“ und „parteineutral“ zu äußern hätten.

Praktisch bedeutet diese Form der Neutralitätsauffassung, dass Lehrkräfte über extra eingerichtete Meldeportale gemeldet werden, wenn sie z.B. „FCK NAZIS“ Sticker dabei haben oder sich kritisch über die AfD äußern. Das verbreitet ein Klima der Angst und Unsicherheit.

Über die politische Positionierung bzw. Neutralität von Lehrkräften gibt es mittlerweile diverse fachliche Einschätzungen und Stellungnahmen, u.A. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Für die queere Bildungsarbeit, ebenso wie für den Regelunterricht, gilt: Fachkräfte können und sollten Haltung einnehmen für Demokratie und die Werte des Grundgesetzes. Das bedeutet auch, sich kritisch mit demokratie- und menschenfeindlichen Aussagen auseinanderzusetzen.

Dennoch, der unter dem Deckmantel der Neutralität ausgeübte Druck wirkt: Mehrere queere Bildungsteams berichten, dass ihnen bereits von Lehrkräften mitgeteilt wurde, sie könnten „so ein Projekt“ aktuell nicht an ihre Schule holen, da das Risiko für die Teamenden als zu hoch und der Gegenwind gegen die eigene Person als zu schwerwiegend eingeschätzt werden.

Schwache Strukturen, fehlende Finanzierung

Queere Bildung in Ostdeutschland bedeutet für viele Teams, sehr auf sich gestellt zu arbeiten. Landesnetzwerke existieren bisher (mit Ausnahme von Sachsen) nicht und vorhandene Projekte sind teils weit voneinander entfernt. Westdeutschland verfügt an vielen Stellen über Landesnetzwerke, gemeinsame Qualifikationsschulungen etc. Dadurch ist die Praxis queerer Bildungsprojekte in Westdeutschland sehr viel besser abgesichert.

Insgesamt kann man mit Blick auf die ostdeutschen Bundesländer von einer strukturellen Unterfinanzierung sprechen: Es gibt nicht ausreichend Projekte, um die Bildungsarbeit in allen Regionen zu leisten. In Mecklenburg-Vorpommern bricht die Finanzierung zunehmend weg, viele Projekte mussten bereits eingestellt werden. Gerade der ländliche Raum ist wenig abgedeckt. An manchen Orten wird auf politischer Ebene zwar weiterhin betont, wie wichtig „das Thema“ sei, es wird aber praktisch wenig dazu getan. Die Projekte werden als „nice to have“ angesehen und sind de facto nicht abgesichert. In Thüringen gibt es zwar das “Thüringer Landesprogramm für Akzeptanz und Vielfalt”, dennoch ist die Finanzierung jedes Jahr aufs Neue nicht sicher. In den vergangenen Jahren kamen Förderbescheide erst im Verlauf des Jahres, sodass Stellen

teils mehrere Monate unbesetzt bleiben mussten oder das Queere Zentrum Erfurt ausschließlich durch ehrenamtliche Kräfte weiter bestehen konnte.

Hinzukommt, dass Spenden durch große Unternehmen, die Finanzierungslücken auffangen könnten, an vielen Stellen nicht in Frage kommen, da generell wenig starke Wirtschaftsunternehmen lokal ansässig sind.

Strategien wie „Schule der Vielfalt“ erweisen sich in Ostdeutschland teilweise nicht mehr als wirksam. Zum einen nehmen viele Schulen davon Abstand, sich an dem Programm zu beteiligen, da Vielfalt nicht als positiv konnotiert wahrgenommen wird. Zum anderen verschleiern an einigen Orten, an denen Plaketten wie „Schule der Vielfalt“ oder „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ hängen, ebendiese Auszeichnungen die tatsächliche Notwendigkeit von demokratiestärkenden Bildungsangeboten.

Politische und demographische Faktoren

Im Gegensatz zu Westdeutschland spielt das Thema Religion an vielen Orten eine sehr viel untergeordnetere Rolle, wenn es um Queerfeindlichkeit geht. Ein starker Konservatismus wird eher als zentral betrachtet. In einigen Regionen knüpfen Kirchengemeinden an eine widerständige Tradition aus der DDR-Vergangenheit an und halten bzw. schaffen Räume, die u.a. auch für queere Menschen und queeren Aktivismus offen sind.

In der politischen Landschaft spielen rechtspopulistische und queerfeindliche Positionen eine große Rolle. Massive Störtechniken (kleine Anfragen, Anfeindungen gegen queere Bildungsarbeit in Wahlkampf-Slogans, etc.) haben System und gehen nicht nur von Einzelpersonen aus.

Soziale und ökonomische Faktoren bieten einen Nährboden für populistische, auch queerfeindliche, Narrative: an vielen Stellen Ostdeutschlands ist das Gefühl der Wendeverlierer_innen nach wie vor sehr präsent, Klassismus-Erfahrungen werden nicht gut aufgefangen. In vielen Landkreisen gibt es einen „Männerüberschuss“, da junge Frauen in der Vergangenheit stärker in andere Bundesländer abgewandert sind und seltener zurückkehren. People of Color machen im Vergleich zu Westdeutschland einen geringeren Anteil der Bevölkerung aus, was sich sowohl in Feindbild-Narrativen als auch in zivilgesellschaftlicher Vernetzung niederschlägt.

Die interne Zusammensetzung der queeren Bildungsteams ist meist recht homogen, gerade hinsichtlich der geographischen Herkunft. Viele Teamenden sind nicht in Ostdeutschland sozialisiert, sondern für ihr Studium o.ä. dorthin gezogen. Der Großteil der Teamenden ist *weiß* positioniert. Dadurch fehlen den Teams wichtige Erfahrungen und Perspektiven. Gleichzeitig wird immer wieder deutlich, dass die Durchführung von queeren Bildungsveranstaltungen gerade für mehrfach marginalisierte Multiplikator_innen hochschwellig und gefährlich ist.

Queerfeindlichkeit als Brückenideologie & zunehmende Queerfeindlichkeit

Queerfeindlichkeit ist fester Bestandteil demokratie- und menschenfeindlicher Weltanschauungen, die von einer grundsätzlichen Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen ausgehen. Gleichzeitig fungiert sie auch für Menschen, die solche Weltanschauungen nicht pauschal teilen, als Brücke. Queerfeindliche Einstellungen können z.B. eine Verbindung in rechtsextreme Gruppierungen herstellen, indem sie gemeinsame Feindbilder und Anliegen schaffen. Diese Funktion zeigt sich z.B. anhand der Mobilisierung gegen CSDs, die eine immer stärkere und gut organisierte rechte Jugendbewegung betreibt.

Jugendliche, die für diese Mobilisierung empfänglich sind, treffen auch in queeren Bildungsworkshops offen rechtsradikale Äußerungen. Dies führt zu einer sehr hohen Belastung für die Multiplikator_innen. Es stellen sich dringende Fragen nach dem Schutz von Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden. Vielerorts fehlt es an Projekten zur Extremismus-Prävention, es gibt meist keinen souveränen Umgang mit extremistischen Vorfällen.

Queere Bildungsteams machen vermehrt die Erfahrung, dass ihre präventiven Angebote angefragt werden, wo eigentlich eine Gewalt-Intervention und Extremismusbekämpfung benötigt wird. Es wird deutlich, dass die Kontakthypothese – ursprünglich grundlegend für die Gestaltung queerer Jugendbildungsarbeit – nicht funktioniert, wo sie statt Unwissenheit auf bewusste und gut vorbereitete Ablehnung trifft. Für viele Schüler_innen bieten queere Bildungs-Workshops eine Gelegenheit, Ablehnung offen auszudrücken, Teamende werden zur Zielscheibe in der direkten Konfrontation.

Dadurch entstehen zusätzlich gefährliche Situationen, wenn Multiplikator_innen ihre Antidiskriminierungsarbeit mit Gruppen durchführen sollen, die für Prävention nicht mehr ansprechbar sind. Hier werden dringend Methoden und Konzepte benötigt, die einen Schwerpunkt auf Intervention legen. Außerdem bedarf es grundlegender politischer Bildungsarbeit, die weit über queere Bildungsarbeit hinausgeht.

Erfahrungen mit Gewalt und Anfeindung in der queeren Bildungsarbeit

Eine flächendeckende, exakte Dokumentation von Anfeindungs- und Gewalterfahrungen in der queeren Bildungsarbeit gibt es derzeit nicht. Anekdotisch berichten queere Bildungsprojekte von zunehmender Eskalation: es gibt Drohungen gegen Projekte und Einzelpersonen sowie Versuche, ganze Veranstaltungen zu unterlaufen. Einzelne Projekte mussten in Workshop-Situationen bereits die Polizei einschalten.

Einen Ansatz zur Dokumentation solcher Vorfälle bieten Meldestellen für queerspezifische Gewalt und Diskriminierung, die allerdings nicht überall existieren.
Mitte 2026 haben wir im Netzwerk der queeren Bildungsprojekte eine Umfrage dazu durchgeführt, mit welchen Anfeindungserfahrungen sich die Aktiven in ihrer Arbeit konfrontiert sehen. Im Mittelpunkt standen dabei explizit nicht queerfeindliche Äußerungen und diskriminierende Einstellungen, mit denen im Rahmen der queeren Bildungsarbeit regulär gearbeitet wird. Wir haben stattdessen nach Erfahrungen gefragt, die über das erwartbare und pädagogisch bearbeitbare Maß hinausgehen: also Bedrohungen, Vandalismus, offensives Verunmöglichen der Arbeit, etc.

Die Umfrage richtete sich, anders als die o.g. Jahresumfrage, nicht an ganze Teams, sondern an einzelne Aktive. Vertreten sind in den Ergebnissen Perspektiven aus allen ostdeutschen Bundesländern mit Ausnahme von Brandenburg.

Alle Teilnehmenden gaben an, dass sie oder Mitglieder ihres Teams 2025 Erfahrungen mit Anfeindungen im Sinne der Umfrage gemacht haben. Am häufigsten berichten sie von Erfahrungen mit Beleidigung/Beschimpfung von Teammitgliedern und Rechtfertigung bzw. Verherrlichung queerfeindlicher Gewalt.

Drei Umfrage-Teilnehmende geben an, dass sie in Veranstaltungen mit Jugendlichen Gewalt gegen Mitglieder des Teams erlebt haben, zwei, dass es im Rahmen von Jugendbildungs-Veranstaltungen zu Gewalt gegen andere Anwesende (z.B. Teilnehmende der Bildungsangebote) kam. In Angeboten der Erwachsenenbildung haben zwei Umfrageteilnehmende Gewalt gegen Teammitglieder erlebt.

Teilnehmende aus vier Projekten berichten, dass ihr Team einige Workshop-Anfragen nicht mehr annimmt, da die Bedrohungslage zu groß ist. In denselben Projekten wird für die Veranstaltungen, die stattfinden können, mehr Personal benötigt.

Viele Ehrenamtliche können und wollen diese Form der Arbeit auch nicht mehr leisten. Damit bricht an vielen Stellen die Gruppe derer weg, die niedrigschwellige queere Bildungsarbeit mit Jugendlichen durchführen können und wollen.

Erlebnisse aus der Praxis

Die folgenden Auszüge aus der Anfeindungs-Umfrage zeigen anhand von konkreten Situationen, wie Engagierte mit Einschüchterungsversuchen und Anfeindungen konfrontiert sind:

> *„Ich war an einem Herbstnachmittag allein in den Vereinsräumen, draußen war es schon dunkel. Ich habe in der Bibliothek in der Ladenfläche unseres Vereins (mit großen Schaufenstern) etwas gesucht, als ich draußen Stimmen gehört habe, dann auch ein Klopfen an der Fensterscheibe. Ich habe mich umgedreht und mir standen zwei junge Erwachsene gegenüber, einer der beiden zeigte mir den Hitlergruß, der andere den Mittelfinger, sie sagten noch irgendetwas dazu, das konnte ich allerdings nicht verstehen. Dann sind sie seelenruhig weitergegangen. Seitdem bin ich sehr ungern in den Vereinsräumen, vor allem nicht alleine."*

Die betroffene Person schildert in ihrem Bericht außerdem, ihrem Verein mangle es aktuell an einem Schutzkonzept für derartige Vorfälle. Im Austausch mit dem Team wurde darüber gesprochen, dass eine Anzeige möglich sei, aber als wenig aussichtsreich eingeschätzt wurde. Die Erfahrung steht beispielhaft für viele Organisationen, die durch solche Realitäten strukturell überfordert werden: finanzielle und personelle Kapazitäten, oft ohnehin nicht ausreichend, werden weiter herausgefordert, wenn zusätzliche Schutzmaßnahmen notwendig werden.

> *„Zwei Teamerinnen mussten einen Workshoptag abbrechen, weil Anfeindungen zu groß wurden. Anzeigen wurden gestellt. Auswirkung: 2. Workshoptag wurde nur für offene Gespräche genutzt. Schulgespräche folgten zusammen mit Polizei und Kommunalem Präventionsrat. Ergebnis: Projekt wird an Schule nicht mehr umgesetzt, vermutlich wird der Gewaltpräventionstag komplett eingestellt, Schulsozialarbeit sollte von Schule abgezogen werden (verteidigte die Projekte gegenüber der Schule) -> Schule schützt Täter."*

Das Beispiel zeigt neben dem bereits oben thematisierten Bedarf an Interventionskonzepten, wie wichtig es ist, dass Antidiskriminierungsmaßnahmen den Rückhalt der gesamten Schulgemeinschaft haben. Wo Kollegium und/oder Schulleitung bereit sind, Täter_innen zu schützen, können weder Prävention noch Intervention umfassend wirken.

> *„Wir waren zu dritt im Workshop. […] Eine Lehrkraft machte von Anfang an lautstark bemerkbar, dass sie die Themen lächerlich finde - absichtsvolles lautes Stöhnen, Räuspern, Husten und Nase schnauben. In der nächsten Stunde erklärten wir zu Ende, dass wir in der letzten Stunde von uns persönlich erzählen werden und die Schülies Fragen stellen können. Die Lehrkraft rief aus dem Hintergrund und angriffsvollem Ton: "Ich habe jetzt mal eine Frage" Ich meinte: "Die können sie gern auf einen Zettel hier schreiben und auch mit in den Briefkasten werfen" Sie: "Ne, ne, ich bin ja nächste Stunde gar nicht mehr dabei, ich stell sie jetzt: Ich möchte ja jetzt wirklich mal wissen, was Sie gelernt oder studiert haben, welche Befähigung haben Sie für diesen Workshop und von welchem Verein kommen sie hier eigentlich?"*

Die Situation illustriert, wie legitime Ansprüche (hier: Transparenz über die Qualifikation der Durchführenden) instrumentalisiert werden, um queere Bildungsarbeit zu delegitimieren. Mitglieder des Bundesverbands Queere Bildung arbeiten nach Qualitätsstandards, in denen wichtige Eckpunkte zur Qualifikation der Teammitglieder, Methodik, Didaktik und Co. festgehalten sind. Bevor eine Bildungsveranstaltung stattfindet, findet ein Vorgespräch zwischen einem_r Vertreter_in des jeweiligen Bildungsprojekts und der anfragenden Einrichtung statt. Hier können und sollten auch Fragen zur pädagogischen Qualifikation der Durchführenden gestellt werden.

Das Beispiel zeigt außerdem, warum es in vielen Bildungsprojekten Standard ist, Veranstaltungen ohne Lehrkräfte durchzuführen. Schüler_innen sollen in den Veranstaltungen die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen und sich zu sensiblen Themen rund um sexuelle und romantische Orientierung sowie Geschlecht zu äußern. Dieser vorurteilsbefreite Raum ist oft schwieriger zu eröffnen, wenn eine Lehrkraft anwesend ist, mit denen die Schüler_innen auch über die queere Bildungsveranstaltung hinaus zu tun haben.

> *„Ein Moderator wurde vor dem Klassenzimmer, kurz bevor der Workshop losgehen sollte, von einem Lehrer am Arm gepackt und festgehalten, welcher zischte: "Und lassen Sie Ihre Hände weg von den Kindern!" Also die Unterstellung, wir kämen in pädokrimineller Absicht plus Handgreiflichkeit. Es handelte sich um den Klassenlehrer, welcher sehr dagegen war, dass wir mit unseren Angeboten an die Schule kommen. Die Schulleiterin hatte sich aber dafür eingesetzt, dass wir den ganzen Jahrgang abdecken.“*

Good Practices

Ein einzig und allein defizitärer Blick auf die Situation queerer Bildungsprojekte in Ostdeutschland wird der Realität nicht gerecht. Wie bereits die o.g. Zahlen zeigen, sind die Teams äußerst engagiert und schaffen es mit einer Vielzahl von Strategien, ihre Antidiskriminierungsarbeit auch unter widrigen Bedingungen aufrecht zu erhalten. Bewährt haben sich insbesondere:

Arbeit mit Schulen

- Zusammenarbeit in erster Linie mit Schulsozialarbeit statt Lehrkräften und Schulleitungen
- Aufbau von Queer-AGs an Schulen
- Sensibilisierung und Stärkung von Lehr- und Schulfachkräften

Arbeit im Team

- Argumentationstrainings, Mental Health Angebote etc. für Ehrenamtliche/Teammitglieder
- Bewusster Abbruch von Projekten, wenn die Teammitglieder sich bedroht fühlen
- Supervision für das Team

Andere Kooperationen

- Erweiterung des Selbsthilfegruppen-Angebots durch Ehrenamtliche
- Regionale Gruppen zur Vernetzung
- Tandemaktionen (z.B. eigener Stand im Rahmen von Aktionstagen)
- Zunahme der Beteiligung verschiedener Träger am Tag gegen Queerfeindlichkeit
- Zusammenarbeit mit Polizei (Aufbau von Beratungsstrukturen und Schutz bei Veranstaltungen)
- Außerschulische Angebote
- Vernetzung und Kooperation mit Kinder- und Jugendschutzdiensten v.a. zu Schutzkonzepten

Vertrauensvolle Kooperationen, etwa mit bestimmten Schulen, bieten ein gutes Fundament, um auch bei Anfeindungen souverän zu reagieren. Ein Projekt berichtet beispielsweise:

> *„Eine kirchlich geführte Schule, mit der wir schon viele Jahre kooperieren, hatte auf die Ankündigung, dass unser Projekt eingeladen wurde, eine wütende E-Mail von einem christlich-fundamentalistischen Elternpaar erhalten, welches dubiose „Studien“ anführte, dass queere Bildung schädlich sei und auch gegen christliche Werte verstoße. Die Schulleitung hat darauf toll reagiert, zu einem Info-Elternabend mit uns eingeladen (zu dem besagtes Elternpaar gar nicht kam) und eine klare, knappe Antwortemail verfasst, in der sie betonten, dass Respekt und Vielfalt sehr wohl zu ihren Werten gehören, und das gar nicht zur Debatte stehe. Die Kinder des besagten Elternpaares waren übrigens sehr peinlich berührt von der Aktion ihrer Eltern und haben am queeren Schulprojekt interessiert teilgenommen.“*

Auch die direkten Rückmeldungen von Lehrkräften zeigen, dass sie einen großen Bedarf für mehr queere Bildungsarbeit sehen, und die Angebote des Netzwerks mit großer Wertschätzung annehmen. Lehrkräfte aus Sachsen sagen über die queere Bildungsarbeit:

> *„Die Aufklärung der geschlechtlichen Vielfalt ist sehr wichtig, kommt an unserer Schule aber meistens zu kurz."*
>
> *„Wir wollen als Schulgemeinschaft dafür sorgen, dass sich bei uns jede an Schule beteiligte Person wohl und sicher fühlt. Dazu gehört ganz klar auch ein vielfältiges Angebot an unterschiedlichsten Aktivitäten, sei es durch vielfältigte GTAs, gemeinsame Feste oder Projekte. Aber auch im Schulalltag soll unser Ideal der Toleranz und des Miteinanders in "kleinen Dingen" gelebt werden, beispielsweise durch unseren Schulclub oder eben auch unsere Bibo (…)."*
>
> *„Wir sind eine Schule im ländlichen, konservativen Raum, sodass ein Großteil unsere Schüler und Schülerinnen kaum Kontakt mit der queeren Community hat. Diese Unwissenheit und die daraus resultierende Ablehnung, hat in den letzten Jahren zu zahlreichen Konflikten, Anfeindungen,…. geführt, da es natürlich auch bei uns Schüler und Schülerinnen gibt, für die das Thema relevant ist. Wir benötigen dringen mehr Aufklärung und daraus resultierend mehr Akzeptanz für Vielfältigkeit."*
>
> *„Wir haben bereits mehrere Schüler die sich als Trans und Queer geoutet haben. Wir Lehrkräfte unterstützen die Schüler*innen auf ihrem Weg so gut wir können, dennoch gibt es da noch zahlreiche Hürden, wo auch wir als Kollegium an unsere Grenzen kommen. (Z.B. Elternhäuser, die es ablehnen, Klassenkamerad*innen, die sich lustig machen...)."*

Abschließend lässt sich sagen: queere Bildungsprojekte in Ostdeutschland leisten eine starke, wertvolle Arbeit. Ihre Angebote, die auf Respektförderung und den Abbau von Diskriminierung ausgerichtet sind, sind wichtiger Bestandteil einer Bildungslandschaft, die das demokratische Miteinander fördert.

Essenzielle Strukturen der Antidiskriminierungsarbeit müssen erhalten und ausgebaut werden – gerade angesichts zunehmender, menschenfeindlicher Anfeindungen. Für die queere Bildungsarbeit bedeutet das: lokale Teams und ihre Träger müssen endlich darauf zählen können, dass ihre Finanzierung langfristig verlässlich abgesichert ist, und müssen zusätzliche Förderung erhalten, um neuen Herausforderungen begegnen zu können.

Kontakt

Bundesverband Queere Bildung e. V.
Gertrudenstraße 9
50667 Köln

info@queere-bildung.de
0159-01347929

www.queere-bildung.de/

Die regelmäßigen Befragungen zu Strukturdaten, zur aktuellen Lage und Bedarfen queerer Bildungsprojekte in Deutschland sowie die Vernetzung der Aktiven aus ostdeutschen Bildungsprojekten sind Maßnahmen von Queere Bildung e. V. im Kooperationsverbund „Selbstverständlich Vielfalt“, das im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ durch das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) gefördert wird.

Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.

Gefördert vom

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!